

Gegen Fahrweg zur Mairalm, Katharinaberg-Schnals

Erschließung ist mit Landschaftsschutz und Biodiversität nicht kompatibel



Vorgesehene Trasse des Erschließungsweges von Katharinaberg-Schnals zur Oberen Mairalm. Das von Lärchen bestockte Gelände ist sehr exponiert und weitem sichtbar. Der Weg hinterlässt eine tiefe Wunde in der Landschaft.

Laut Antrag eines privaten Gesuchstellers soll ein Erschließungsweg zur Oberen Mairalm auf ca. 2099 m Seehöhe in Katharinaberg-Schnals gebaut werden. Begründet wird das Projekt nicht nur mit der Almwirtschaft, sondern auch mit der Notwendigkeit der Trinkwasserversorgung und einer nachhaltigen Waldbrandbekämpfung. Die Landesregierung hat im Juli 2012 trotz eines negativen Natura 2000-Verträglichkeitsgutachtens und einer negativen Beurteilung der Dienststellenkonferenz grünes Licht für eine Zufahrt gegeben. Warum wird ein Straßenbau genehmigt, der den Schutzbestimmungen widerspricht?

Wegeprojekt ist mit Naturpark und Natura 2000 nicht vereinbar

Die von der Erschließung betroffene Landschaft ist ein Natura 2000-Gebiet und gehört zum Naturpark Texelgruppe. Damit verbunden ist eine außergewöhnliche Biodiversität und landschaftliche Schönheit.

Für das Natura 2000-Gebiet werden vor allem folgende Lebensräume hervorgehoben: Lärchen-Zirben-Wälder, artenreiche Borstengrasrasen auf Silikat, Silikat-schutthalden und Steppentrockenrasen. An diese Habitate sind auch allerlei Tiere gebunden. Man kann davon ausgehen, dass das geplante Wegeprojekt erhebliche Aus-

wirkungen auf das Natura 2000-Gebiet und dessen vorrangige Schutzziele mit sich bringt. Der Wegebau ist mit massiven Eingriffen in den Boden und in die geomorphologischen Eigenheiten verbunden. Die Waldbestände setzen sich zu über 90 Prozent aus Lärchen zusammen, die vor allem eine Schutz-waldfunktion haben.

Weitere Einwände gegen das Projekt

Das Wegeprojekt widerspricht auch den Zielsetzungen des Landschaftsschutzes. Der betroffene Berghang ist sehr exponiert, daher weitem sichtbar. Die Trasse des Weges würde sich überaus störend auf das Landschaftsbild auswirken. Da die Gegend bisher noch nicht erschlossen ist, finden hier auch Wildtiere noch ruhige Einstände.

Laut Aussage von Gemeindevertretern ist die Trinkwasserversorgung in Katharinaberg gewährleistet. Unweit der Mairalm führt bereits ein Güterweg auf die Dicker Alm. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Erschließung der Oberen Mairalm von Katharinaberg aus in keiner Weise umwelt-, natur- und landschaftsverträglich ist.

Peter Ortner

Büchertisch

Hans Karl Peterlini

100 Jahre Südtirol

Geschichte eines jungen Landes

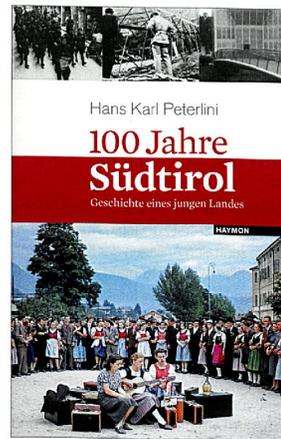
Ein bemerkenswertes Buch von Hans Karl Peterlini – Interview mit dem Autor

KF: Welches sind die markanten Schwerpunkte Ihrer Darstellung?

Hans Karl Peterlini: Das ist, auf 100 Jahre bezogen, keine leichte Frage, aber wohl die wichtigste: zu leicht ginge sonst die Orientierung verloren. Der „rote Faden“ zieht sich sicher den bekannten Eckpunkten unserer Geschichte entlang, also Krieg, Faschismus, NS-Zeit, Nachkriegszeit, Autonomiekampf, Autonomiefülle und die Gegenwart. Mir war aber wichtig, dass dieser rote Faden immer wieder auch ausrannt, um über die politische Chronik hinaus auch das Gesellschaftsleben, die Wirtschaft, die Kultur, den Alltag der Menschen zu erzählen.

KF: Können Sie dafür Beispiele nennen?

HKP: Der Faschismus war ohne Zweifel eine politisch unglückselige Zeit, aber manchen boten sich Nischen, vieles, was von Italien kam, wurde auch begeistert aufgegriffen, der Fußballsport etwa, ohne dass die Leute deshalb ihre Haltung aufgaben. Es gab Sportvereine, die italienische Namen trugen, aber ihre deutsche Gesinnung behielten. Die Wirtschaft wurde von den Märkten in der Donaunachbar anarchie abgeschnitten, aber einige Unternehmen stellten sich rasch um und bewährten sich auf dem italienischen Markt. Vieles vom Faschismus faszinierte sogar, hätte er nicht die falsche Sprache gesprochen und die falsche Uniform getragen. In den politisch doch sehr belasteten 50er und 60er Jahren machen sich zugleich Modernisierungsercheinungen breit, in der Haushaltstechnik, in der Motorisierung. Die Vespa wird für Jugendliche aller Sprachgruppen ein Symbol für neue Freiheiten, für neue Mobilität. Und vieles, was wir an Wohlstand erlebten, war auch, aber nicht nur Folge



des Autonomiestatutes, sondern viel größerer Entwicklungen wie dem Aufschwung in Europa und dem modernen Massentourismus.

KF: Sie reden im Titel von der Geschichte eines jungen Landes, und später in einem Kapitel von den „Lehrjahren der Autonomie“. Ist Südtirol ein Land, das seine Reifezeit erst durchstehen und bestehen muss?

HKP: Ich glaube, dass wir unterwegs sind. Die Autonomie von 1972 brachte für unser doch kleines politisches System ungeheure Gestaltungsmöglichkeiten, und dies fast auf einen Schlag, das war schon rein verwaltungstechnisch eine enorme Herausforderung und Lehrzeit. Aber auch politisch musste erst gelernt werden, wie mit den neuen Möglichkeiten, mit der veränderten Machtlage umzugehen war. Das erklärt viele Verhärtungen in der Erstanwendung der neuen Autonomie, es erklärt – auf italienischer Seite – die fast schockartige Lähmung, die sich erst allmählich löst zugunsten eines Sich-Einlassens auf die Autonomie. Ängste, das gilt für beide Seiten, überleben die Ursachen der Angst meistens um Generationen. In diesem Sinne braucht es zu vielen Fragen, die wir gern etwas hysterisch wahrnehmen, schlicht und einfach auch Geduld und Beharrlichkeit.

KF: Ein Kapitel überschreiben Sie mit „Die neue Leichtigkeit des Südtiroler-Seins“. Was meinen Sie damit?

HKP: Südtirol ist ein Kriegskind, es ist entstanden durch Krieg, es wurde zerrieben

zwischen Diktaturen, es schleppt sich Traumatisierungen und Schuld hinterher. Da war es verständlich, dass allmählich auch eine Befreiung vom Status des ewigen Opferlandes angestrebt wurde. Angekündigt hat sich diese neue Leichtigkeit schon mit einem wachsenden Selbstbewusstsein nach dem Zweiten Autonomiestatut, beflügelt durch den wirtschaftlichen Aufschwung, auch durch unsere Sportler und Spitzenleistungen in aller Welt. Im Übergang von der Generation um den legendären Autonomievater Silvius Magnago zu Luis Durnwalder erleben wir dann noch einmal beinahe explosiv, wie die Last abgelegt wird zugunsten einer Lust des Südtiroler-Seins. Das war wohl notwendig, um weiterwachsen zu können. Freilich ging es einher mit der angesprochenen Leichtigkeit – im Umgang mit dem historischen und kulturellen Erbe, auch im Umgang mit Landschaft und Natur. Alles Einengende wurde gesprengt, manches notwendigerweise, manches auch etwas unbedacht oder fahrlässig.

KF: Ein weiteres Kapitel trägt den Titel: „Die Erntezeit der Autonomie“. Wer erntet, denkt wohl immer auch bereits an die nächste Aussaat. Da stellt sich die Frage nach der Zukunft, nach der Nachhaltigkeit der Autonomie. Wie ist Ihre diesbezüglich Einschätzung?

HKP: In der Erntezeit konnte aus dem Vollen geschöpft werden, und das ist – von einigen unerwünschten Erscheinungen, die Fülle gern mit sich bringt – auch mit Bravour gemacht worden. Wie nachhaltig die Autonomie ist, wird sich in Zeiten der Dürre zeigen. War die Befriedung nur auf Geld aufgebaut? Dann wär's ungut. Haben wir unsere Geschichte nur verdrängt

oder haben wir aus ihr gelernt? Verdrängte Geschichte würde uns wieder einholen. Hatten wir einen einigermaßen gut verteilten Wohlstand, weil so viel da war oder weil wir gerechte Verteilungsmechanismen haben? Da künden sich Zweifel an, die eine nächste Generation mit neuen Konzepten klären muss. Wenn Magnago die Zeit des Autonomiekampfes prägte, Durnwalder jene der Ernte in Hülle und Fülle verkörperte, dann geht es jetzt um breitere Beteiligung an der Autonomie und ihren Möglichkeiten.

KF: Im letzten Kapitel reden Sie von Auf- und Abschwüngen im autonomen Musterland. Das klingt eher nach Turbulenzen als nach konsolidierter Stabilität? Ist das das Signal für die Zukunft?

HKP: Ich bin kein Pessimist, warne aber vor leichtsinnigem Optimismus: Frieden ist nicht einfach Abwesenheit von Konflikt oder Krieg, er bedarf des ständig erneuerten Müheums um Ausgleich, um Kompromisse, um das gemeinsame Aushandeln von Interessen, die auch gegensätzlich sein können. Da haben wir in unseren 100 Jahren junger Geschichte viele Beispiele des folgenreichen Scheiterns, aber auch des glücklichen Gelingens. Ich hoffe, wir lernen aus beiden Lektionen dieser Geschichte.

Interview: AG

Hans Karl Peterlini: 100 Jahre Südtirol – Geschichte eines jungen Landes. Haymon Verlag Innsbruck 2012, 312 Seiten Preis: Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2013, 29,95 Euro



Hans Karl Peterlini, 1961 in Bozen geboren, ist Kulturwissenschaftler, Journalist und Autor zahlreicher Bücher und Essays zur Südtiroler Zeitgeschichte und Gegenwart.